



Dr. Otto Kar Mascha: „Österreichische Plakatkunst.“

(Kunstverlag J. Löwy, Wien.)

Mitten im Kriege hat im letzten Herbst der Kunstverlag J. Löwy in Wien dieses Monumentalwerk herausgegeben, das sowohl seinem Inhalte, als auch seiner Ausstattung nach diese Bezeichnung verdient. Während über die modernste Ausdrucksform der Graphischen Künste, das Künstlerplakat, in Deutschland, Frankreich, Belgien, England und Nordamerika zahlreiche und ausführliche Werke schon seit Dezennien bestehen, ist über die österreichische Plakatkunst noch gar kein selbständiges Werk erschienen gewesen. In dem Buche Sponfels „Das moderne Plakat“ ist im Jahre 1897 das österreichische Künstlerplakat ebenso stiefmütterlich behandelt worden, wie in der von J. Meyer-Straefe im Jahre 1896 verfaßten Studie von S. Boutets »Les Affiches étrangères illustrées«. Auch in der „Reklamekunst“ von Zur Westen 1903 finden sich nur sehr spärliche Angaben über diese Kunstform in Österreich. Und doch lebte schon zur Zeit Savarnis, als es überall nur Schwarzdrucke unter den Plakaten gab, in Österreich Blasius Höfel, der als erster hier schon um 1835 herum Plakate in vielfarbigem Holzschnitt hergestellt hat. Von da ab führt in Österreich über Hans Makart bis zu den hochoriginellen Schöpfungen der gegenwärtigen Generation eine aufsteigende Linie, die in Österreich nur sehr wenig, im Auslande aber fast gar nicht beachtet worden ist. Der durch sein schnell vergriffen gewesenes Buch „Félicien Rops und sein Werk“ sowie durch kunstwissenschaftliche Aufsätze in verschiedenen Fachblättern bekannte Verfasser Dr. Otto Kar Mascha hat zu diesem Werke alle jene Sammlungen, auch viele schwer zugängliche Privatsammlungen durchforschen müssen, wo sich noch Schätze von Kunst- und kulturhistorischem Wert vorfinden, außerdem aber auch seine bekannte Sammlung von etwa 4000 Künstlerplakaten zur Verfügung gehabt, von der ein kleiner Teil in der Plakatausstellung der Sezession im Jahre 1912 öffentlich zu sehen gewesen war.

Das vorliegende Buch ist das erste selbständige Werk über österreichische Plakatkunst und auf kunsthistorischer Grundlage aufgebaut. Wie der Verfasser

im Vorworte sagt, erhebt es durchaus nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Denn der größte Teil, besonders das älteste Material ist schon verschollen und wohl für immer unwiederbringlich verloren. Es soll nur die Früchte vieljährigen Sammelns auf einem bestimmt umschriebenen, in Österreich fast gänzlich brachliegenden Sammelgebiete zusammenfassen und Stichproben von österreichischen Künstlerplakaten geben, die mehr oder weniger schon der Vergangenheit angehören, aber es doch verdienen, vor Vergessenheit bewahrt zu werden. Dieser Absicht des Verfassers wird das Buch vollauf gerecht, indem es beginnend mit einem kuriosen Holzschnittplakat aus dem Jahre 1818 — was bei dem damaligen Tiefstande dieser Kunstform ganz erklärlich ist — die wenigen bisher bekannt gewordenen vielfarbigen Holzschnittplakate B. Höfels beschreibt, eines davon sogar in dreifarbigter Negätzung ausgezeichnet reproduziert, dann über Moritz von Schwind und über die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts überall herrschend gewesene Chromolithographie zu der in den 70er Jahren wieder entstandenen Renaissance gelangt. Von Hans Makart ist das schon verschollen gewesene Plakat für die erste internationale Kunstausstellung in Wien 1882, gewissermaßen als Zeichen der kunsthistorischen Tendenz des Buches, als Titelbild in Farbenlithographie von 9 Seiten getreu wiedergegeben. Im vorjährigen Bibliophilenkalender hat Dr. Mascha seine Erlebnisse und Bemühungen geschildert, die zur Auffindung dieses, heute so selten, fast zum Unikum gewordenen Blattes geführt haben. Die neue Renaissanceperiode ist von den Humoristen abgelöst worden, von Stur, Sträß, Juch, Schließmann, dann von der Blütezeit der Künstlergenossenschaft, deren Plakatmeister Veith, Schram, H. Vesler, Zische, Karpellus, Ranzenhofer noch heute beliebt sind. Es folgte die Revolution in der Kunst in der von Klimt, Koller, Moser und B. Pöffler stürmisch begründeten Sezession. Wie eine Enthüllung wirkt die Aufzählung jener ständig in Deutschland lebenden österreichischen Künstler, die hier geboren und ausgebildet, in ihrem Vaterlande lange fast unbeachtet geblieben sind, dort aber zu hochgeachteten Stellungen gelangt sind und hohen Einfluß auf die Entwicklung der deutschen Plakatkunst genommen haben.

Die vornehme, fast luxuriöse Ausstattung des Buches in Groß-Folio mit 21 Farbentafeln und 176 schwarzen und mehrfarbigen Textillustrationen, einschließlich 10 weiteren Vollbildern macht dem Verlage J. Löwy und allen jenen Kunstanstalten, die Reproduktionen ihrer etgenen, vom Verfasser sorgfältig und mit Geschmack ausgesuchten Plakate beige-steuert haben, alle Ehre. Die feine Auflage von 200 gewöhnlichen und 30 Luxusexemplaren, auf die alle Bibliotheken, graphischen Kabinette, Kunstgewerbeschulen, Reproduktions-

anstalten angewiesen sind, sichert dem Werke schon jetzt, umso mehr in der Zukunft einen bleibenden bibliophilen Wert. Wie man hört, ist das Erscheinen des Werkes lange Zeit hindurch auf große Schwierigkeiten gestoßen, da hierfür kein Verleger zu finden war, und erst dadurch möglich geworden, daß der Autor die großen Herstellungskosten auf sich genommen hat.

Trotz dem Kriege ist das Buch sehr aktuell. Der wohl schon in absehbarer Zeit zu erhoffende Eintritt des Weltfriedens wird die Notwendigkeit mit sich führen, durch die erneuerte, aufs höchste gespannte produktive Tätigkeit der Nationen die unsäglichen Wunden zu heilen, die der Weltkrieg geschlagen. Und wer bedarf der Reklame mehr als der produktivste Teil aller Nationen?

R. P.

* * *

Das Alte Buch und seine Ausstattung vom XV. bis zum XIX. Jahrhundert. Buchdruck, Buchschmuck und Einbände. Mit einem Vorwort von Dr. Heinrich Röttinger. 1376 Abbildungen auf 74 doppelseitigen Buch- und Lichtdrucktafeln. Die „Ouelle“, Mappe XIII. Herausgegeben von Martin Serlach (Serlach & Wiedling, Wien).

Im allerletzten Augenblick, da die Bogen des Kalenders bereits in die Druckmaschine gingen, ist dieses Werk herausgekommen. Wir sind daher nicht mehr in der Lage, es so eingehend zu würdigen, wie es seine Bedeutung beanspruchen darf, möchten aber andererseits unsere Leser noch in diesem Jahrgange mit dem schönen Unternehmen bekannt machen. So müssen wir uns denn an Stelle einer ausgesprochen kritischen Würdigung, wozu Zeit und Raum nicht mehr langt, mehr auf eine wenn auch die Bedeutung des Buches immerhin noch genugsam hervorhebende Anzeige beschränken. Nach den programmatisch das Werk einleitenden Worten Dr. Röttingers will die Veröffentlichung dem Zwecke, die voreilig abgebrochene Brücke zum bewährten Alten neu und dauerhaft wieder aufzurichten, dienen. Das geschieht, indem die einzelne Letter in ihrer wechselnden Gestalt, die Reihung der Letter zur Zeile und zum Satze, seine Durchsetzung mit den Ruhepunkten, als die die Zierbuchstaben und die Vignetten erscheinen, die Zusammenfassung des Satzes durch Umrahmungen bis zu der Zugabe des Bildschmuckes vorgeführt werden, so daß hier wirklich ein Korpus der alten Buchkunst geboten wird. Es sollte eben keines von den Elementen, deren zweckmäßige Vereinigung erst das Buch zum Kunstwerk macht, bei der Zusammenstellung des Bandes unberücksichtigt bleiben. Dem Einbände wird daher gleichfalls die größte Aufmerksamkeit zugewendet, auf den Tafeln erblicken wir denn auch nebst den Abbildungen der

Druckbände des 16., 17. und 18. Jahrhunderts die der Einbände der Empirezeit. Ausdrücklich wird noch betont, daß es sich bei der Auswahl der Proben nicht um eine wahllose Übernahme der alten Formen handelte, sondern daß hierbei das Ziel, nämlich deren zeitgemäße Weiterbildung zu fördern, stets im Auge behalten wurde. Der Zugang zu sonst meist verschlossenen, überreiches Kunstgut bergenden Bücherbeständen erleichterte den Herausgebern ihre Aufgabe.

Trotzdem uns nur gerade noch im letzten Augenblicke, sozusagen zwischen Tür und Angel, ein Überblick über die 1376 Abbildungen des Bandes gegönnt war, glauben wir nicht voreilig mit dem Urteile zu sein, daß das angestrebte Ziel erreicht wurde. Man ist — namentlich bei Betrachtung der alten Buchbinderkunst — oft nahe dem Erstaunen, wie sehr der gute geschmackvolle moderne Einband, und zwar sowohl der aus den Handbuchbindereien hervorgegangene wie der unserer ersten großen Verlagshäuser, alten Vorbildern ähnelt, ohne daß hierbei eine slavische Nachahmung nachzuweisen wäre. Es ließe sich hier von einer ewigen Wiederkunft des Guten und sich eben immer wieder Bewährenden sprechen. Der Verlag, von dessen Inhabern der eine, Martin Serlach, der Herausgeber des in der bekannten Sammlung „Die Quelle“ erschienenen Werkes ist, hat der überaus nützlichen und lehrreichen Publikation nach jeder Hinsicht eine mit dem Gegenstande der Veröffentlichung im Einklang stehende Ausstattung angedeihen lassen, die dem Hause Serlach & Wiedling, der Schöpferin der vielgerühmten Serlach'schen Jugendbücherei, wieder alle Ehre macht. Wohl mußte in vielen Fällen, wollte man, wie erklärt wird, die Reichhaltigkeit des Werkes nicht beeinträchtigen, zur ausgiebigen Verkleinerung der Vorlagen gegriffen werden, doch dürfte wirklich das Herausfinden der richtigen Proportionen und der eigentlichen Größen der abgebildeten Proben kaum größeren Schwierigkeiten begegnen. Das ganze schöne Werk mit seinen zahlreichen außerordentlich scharf herausgekommenen Reproduktionen ist in eine gediegene durch ihre Einfachheit doppelt wohlrig wirkende Leinenmappe gehüllt. So wird nicht nur der tätige Buchkünstler aus dieser „Quelle“ ergiebiges Anschauungsmaterial schöpfen können, auch das Auge des genießenden Bücherliebhabers, des Bibliophilen, wird lernend und umlernend, mit hohem Behagen auf diesen aufschlußreichen Tafeln betrachtend verweilen.

Hans Feigl.

